

Nebraska Staats-Anzeiger und Herald. Erscheint jeden Donnerstag. ANZEIGER-HEROLD PUB. CO. Office: 109 S. Walnut Straße

Donnerstag, den 25. Januar 1917.

Die Generale der Allierten drehen die Kräfte, die deutschen Generale drehen die Allierten.

Die Allierten können sich noch nicht entschließen, ihre Weltverkehrspläne aufzugeben. Es dürfte ihnen mit der Zeit aber leichter gemacht werden.

MacKenzens Handchrift ist deutlich genug, daß auch die rumänischen Literaten sie lesen können. Es ist Keilschrift!

Der jetzige Gouverneur von Nebraska ist erst 33 Jahre alt. Ein ganz netter Anfang für eine spätere Laufbahn!

Der Ministerrat in Rom fand angeblich zu dem Zweck statt, Italien von der Abschließung eines Sonderfriedens abzuhalten. Es bröckelt!

Ein Gelehrter in Baltimore hat entbedt, daß die Juden gar keine Juden sind. Eines Tages wacht man auf und ist nicht mehr man selbst!

Harry K. Thaw.

Wer immer noch Sympathien hegt haben mag für den Millionärsohn Harry K. Thaw, den Mörder des Architekten White, der damit er nicht im elektrischen Stuhl zu enden brauchte, erst für unzurechnungsfähig, dann, nach seiner abenteuerlichen Flucht aus dem Zerkennhof, für geistig gesund erklärt wurde und sich seit der Freiheit erkreute, — der wird nun anderen Sinnes geworden sein. Die neue Skandalaffäre femzeichnet Thaw als einen moralisch verkommenen, völlig entmenschten Schmutzfinken, eine perverse Natur. Er sollte endlich, nachdem er sich von dem Selbstmordversuch erholt, dauernd unschuldig gemacht werden, damit die Witwe vor ihm sicher ist. Sie hat genug von Thaw. Und seine Streiche sollten eine Warnung sein für die reichen Leute dieses Landes, daß es für ihre Söhne Höheres gibt, als raffinierten Lebensgenuss. Auch für unser Justizwesen entpringen aus dem Falle Thaw mancherlei Lehren, die hoffentlich nicht so bald vergessen werden. Die Achtung vor den Gutachten von „Sachverständigen“ ist ganz gewiß nicht gestiegen.

Die Bemühungen seiner Anwälte und Freunde, den verurteilten Büßling jetzt noch als verkannten Wohlthäter hinzustellen, sind abstoßend und schmutzig. Derartige Verusche, schmutzige Verbrechen zu vertuschen und obendrein dem Verurteilten die Märtyrerkrone aufzusetzen, bloß weil er Geld hat, sind ganz dazu angethan, nicht nur die Moral eines ganzen Volkes zu vergiften, sondern auch erbitterten Massenhaß zu säen. Wenn der gemeine Mann, der Arbeiter, dem bei jeder Gelegenheit Furcht und Achtung vor dem Gesetz, vor Allen vor dem allgemein menschlichen Sittegesetz, gepredigt wird, sieht, wie der Reiche sich ungekränkt über alle Schranken hinwegsetzen kann, dann muß ihn Ekel erfassen vor Einrichtungen eines Landes, unter denen so etwas möglich ist, und er wird jene Gesetze verachten, die mit Geld sich umgehen lassen. Daneben aber wird er in seiner Brust einen unausrottbaren Haß empfinden gegen jede Bevorzugung, aus Geburt, Rang oder Reichthum entstanden; er wird unzufrieden werden und mit sich selbst gerechtfertigen, weil er die Gerechtigkeit in den Staub gezogen sieht, ohne daß eine rettende Hand sich rühend nach dem Freier ausstreckt. Auf die Weise, als vorbildlicher Vertreter einer — wenn auch kleinen — Klasse von „Gesetzesverächtern“ aus „Progenthum“ bildet Thaw eine Gefahr für das Gemeinwesen, eine Pestbeule, deren Entfernung notwendig ist, Körper und Geist gesund zu erhalten.

Je mehr Schwäche, je mehr Lüge; die Kraft geht gerade.

Ein Weltfrieden auf Grundlage der Gleichheit.

Der Senat der Ver. Staaten war am Montag der Schauplatz eines Ereignisses, das bestimmt scheint, in der Geschichte des Weltkrieges eine hervorragende Rolle zu spielen. Präsident Woodrow Wilson, in keiner Weise entmutigt durch die böhnische Abweilung, die er seitens der Allierten mit seiner ersten Friedensmahnung erfahren, hat in einer von wahren Idealismus getragenen Rede klar und deutlich die Grundzüge skizziert, die er persönlich für maßgebend erachtet, einen dauernden Frieden anzubahnen. Er wird dabei, wenn auch nicht Jeder in allen Theilen mit ihm übereinstimmen wird, Seiten begrüßt, die sicherlich in der ganzen Welt, von Pol zu Pol, ein harmonisches Echo finden werden bei allen denen, denen ein ehrenhafter Frieden aufrichtig am Herzen liegt. Des Präsidenten Erklärung, die Allierten hätten auf seine erste Friedensmahnung in weit bestimmterer Form geantwortet, als die Mittelmächte, kann nur von berufsmäßigen Rörkern als ein Sieb gegen die Mittelmächte ausgelegt werden. Herr Wilson stellt einfach die Thatsache fest, die nicht abzuleugnen ist — die Bedingungen selbst aber haben offenbar ihn schwer enttäuscht, indem sie im Tone eines Siegers einem hoffnungslos geschlagenen Gegner gegenüber gestellt werden, ein Standpunkt, in dem Wilson die keine späterer Bewidlungungen sieht. Er spricht das offen aus durch die Worte: „Nur ein Frieden ohne Sieg ist möglich“ — genau das Gegenteil von dem, was die Staatsmänner der Allierten als die einzige Grundlage für einen dauernden Frieden bezeichnen. Die Entente erklärt, sie müsse darauf bestehen, daß die Mittelmächte auseinander gerissen werden; Präsident Wilson dagegen stimmt vollkommen der deutschen Auffassung bei, daß der Friede für beide Theile ein ehrenhafter sein muß, um Sicherheit für seine Dauerhaftigkeit zu bieten.

Diese Auffassung schließt von vornherein jeden Gedanken an Unterdrückung aus; sie sollte gleichzeitig eine sichere Bürgschaft bedeuten, daß der Präsident der Ver. Staaten den gewaltigen Einfluß, den die amerikanische Nation unzweifelhaft bei den Friedens-Unterhandlungen ausüben wird, in keiner Weise auf Kosten der einen und zu Gunsten der anderen der beiden kriegführenden Mächtegruppen zu mißbrauchen gedenkt. Einen weiteren Beweis, daß der Präsident es ehrlich meint und nicht als der verkappte Bundesgenosse der Allierten oder der Mittelmächte spricht, bildet seine Forderung, daß das Meer frei sein muß für alle Völker. „Die Freiheit der Meere ist die unerlässlichste Vorbedingung zu Frieden, Gleichberechtigung und gemeinsamer Thätigkeit“, in diese Worte kleidet Herr Wilson den schwersten Schlag, der gegen den Verluh, eine ausschließliche Kontrolle über den Weltmeerverkehr auszuüben, geführt worden ist, einen Schlag, der von den meisten seefahrenden Völkern freudig begrüßt werden wird als der Vorbote einer Erlösung von dem drückenden Joch, das seit zwei Jahrhunderten auf ihnen lastete, aber erst durch den Weltkrieg zu einer Bedrohung ihres nationalen Daseins geworden ist.

Herr Wilsons Hoffnung, daß in Zukunft „bezwirkende Bündnisse“ einen allgemeinen Einvernehmen, nach dem Muster der amerikanischen Monroe-Doktrin, weichen werden, mag den Meisten ein kaum zu bewirklicher Traum dünken; jedenfalls ist dieser letzte Theil der Ergänzung bedürftig, um die richtige Würdigung zu erhalten. In der jetzigen Form erscheint er zu sehr als ein Gebilde, dem der feste Unterbau fehlt.

Bezeichnend für den ersten Eindruck der Rede ist die Thatsache, daß bisher die ganze Opposition nur von Leuten ausgegangen ist, die von Anfang an in den Krieg nicht weiter saßen und willkommen hießen, als ein sicheres Mittel, die Mittelmächte, zumal Deutschland, zu zerschmettern. Aus der Rede eine Parteifrage machen zu wollen, zeugt nicht nur von fanatischer Engerbzigkeit, sondern auch geradezu von einer ungläublichen politischen Unreife — es handelt sich hier nicht darum, ob der Präsident eine altbekannte Form verlegt, sondern um einen staatsmännischen Akt von weltbewegender Tragweite. Zum zweiten Male wendet der Präsident des mächtigsten neutralen Landes der Welt als aufrichtiger Mahner und Warner sich an das Gewissen und den

Deutschlands Finanzkraft. Von Prof. Dr. H. J. Bonn.

In Gegensatz dazu ist die deutsche Finanzpolitik eine hausbacken nüchtern geblieben. Sie ist im Wesentlichen eine innerpolitische. Eine kleine Anleihe ist in den Ver. Staaten aufgenommen worden. Sie ist nach Verfall pünktlich zurückbezahlt und nicht erneuert worden. Einige Bankkredite bestehen in den Ver. Staaten, in Skandinavien, in Holland und in der Schweiz. Im Wesentlichen finanziert Deutschland diesen Krieg mit eigenen Mitteln. England dagegen und die Allierten haben ihr ganzes Finanzsystem auf fremde Unterstützung aufgebaut. England hat einen großen Theil seiner fremden Verthe — etwa 1500 Millionen Dollars — abgestoßen. Es hat einen andern Theil verpfändet, und sich dagegen auswärtige Kredite im Umfang von über 1000 Millionen Dollars ausgenommen. Alles zusammengekommen, schulden die Allierten heute den Ver. Staaten etwa 1800 Millionen Dollars.

Neben der Opferwilligkeit und der Arbeitsamkeit des deutschen Volkes, sowie der deutschen Organisation, verdanken wir die gewaltige finanzielle Leistung in erster Linie der englischen Blockade. Die englische Blockade gerstörte fast den ganzen Ueberseehandel Deutschlands. Von den zwanzig Millionen Mark, die jeder auswärtige Handel in den letzten Jahren erreicht hat, blieb nur der Verkehr mit seinen Allierten und mit den neutralen Nachbarn übrig. So schwer der Verlust in den ersten Kriegswochen zu sein schien, so sehr ist er uns zum Segen geworden. Alle die Industrien, die für den Ueberseehandel arbeiteten, alle die großen Geldmittel, die für die Einfuhr bereit gestellt werden mußten, wurden frei. Es wurde möglich, sie in verhältnismäßig kurzer Zeit den heimischen Bedürfnissen zuzuführen. Ohne die Blockade wären die Dinge gegangen wie in England: Kaufleute und Fabrikanten hätten auf der Fortführung ihrer Betriebe bestanden.

Wenn uns der Weltmarkt offen geblieben hätte, so hätten wir, wie die Allierten, in großen Mengen dort gekauft. Wir hätten bezahlen müssen, und da wir kein Geld produzieren, und keine Gold produzierenden Kolonien besitzen, so hätten wir gleich den Allierten Miesenanleihen im Ausland aufnehmen müssen. Oder wir wären gezwungen worden, unseren Besitz an Wertpapieren völlig auszuverkaufen. Wir hätten jeden Nerv des wirtschaftlichen Lebens anspannen müssen, nicht nur, um Rohstoffe zu erhalten, sondern vor Allen, um sie den Fremden zu bezahlen. Wir wären nach dem Friedensschluß dem Auslande tributpflichtig gewesen, wie es die Schwächeren der Allierten England oder den Ver. Staaten sein werden. Die Blockade hat uns davor bewahrt. Sie hätte wenig Zweck gehabt. Milliarden-Anleihen im Auslande zu beschaffen, um sie zu verwenden, wenn wir dafür keine Waaren zurückbringen konnten. So haben wir gelernt, unter großen Opfern, mit den eigenen Kräften hauszubalzen.

— Ehrliche arme Leute sind zahlreicher, als ehrliche reiche.

Nach einer Operation, selbst der erfolgreichsten, braucht der Körper ein Stärkungsmittel, um die Organe wieder zu einer harmonischen Thätigkeit anzuregen. Ein solches Mittel muß aber milde sein und nichts Anderes enthalten, als was dem System heilsam ist. Die Erfahrung Anderer mag uns belehren, wie wir unter den Umständen zu handeln haben. „Im letzten Frühjahr“, schreibt Frau Albert S. Lichte von Bauskesha, Wis., unterzog ich mich einer schweren Operation, fühlte mich aber hernach niemals recht wohl; das Essen wollte mir nicht schmecken. Nachdem ich während einer kurzen Zeit Forni's Alpenkräuter gebraucht hatte, fühlte ich mich ausgezeichnet. Alpenkräuter ist auch sehr gut für die Kinder; eine Nachbarin erzählte mir, daß ihre Kinder, nachdem sie Alpenkräuter gebraucht hatten, sich eines gesunden Schlafes und guten Appetits erfreuten.“

Säuecurium im Nordwesten.

Ueber den Nordwesten brach am Sonntag der schlimmste Blizzard der letzten Jahre herein. In Minnesota, Wisconsin, den Dakotas lag der Schnee bis 17 Zoll hoch und Schneeweichen legten fast den ganzen Verkehr lahm.

König Konstantin mußte sich eine Prokrate holen, wie die englischen Zeitungen mit Behagen erzählen. Warum nicht? Der König leidet mit seinem Volk. Und mit der gleichen Einmüthigkeit werden einmal König und Volk die ihnen von den Allierten eingebrachte Suppe von diesen auflöffeln lassen.

Der Geist weiser Sparsamkeit und zweckmäßiger Verwendung, den die Blockade uns aufgezwungen hat, wird mit dem Friedensschluß nicht verlöschen. Er wird es uns ermöglichen, trotz schwerer Besteuerung mit Produktionskosten zu rechnen, die hinter denen unserer Gegner zurückbleiben, und durch Thätigkeit und Sachlichkeit den Markt von Neuem zu erobern.

Wie sehr die englische Blockade unserer Finanzkraft genützt hat, beweisen die deutschen Wechselkurse. In normalen Zeiten steht der Wechselkurs in New York auf Deutschland auf 95.2c (für 4 Mark); er ist während der Kriegszeit langsam, aber stetig gefallen, bis er vor einigen Wochen einen Tiefpunkt von 66c erreicht hat. Von alliierter Seite wird ausgeführt, der fallende Wechselkurs beweise die wirtschaftliche Erschöpfung Deutschlands. Durch zu große Ausgabe von Papiergeld sei die deutsche Währung entwertet. Im Innern sei das allerdings nicht sichtbar, da man die Bevölkerung zwingen könne, einen Hundertmarkschein zum alten Preise anzunehmen, und ein Aufgeld auf Gold verbieten könne. Das Ausland dagegen habe die Entwertung der deutschen Mark längst erkannt. In der niedrigen Bewertung derselben in allen Ländern spiegle sie sich wieder. Nun ist es gewiß richtig, daß der Notenumlauf Deutschlands stark gestiegen ist. Er ist, selbst wenn man nicht in Betracht zieht, daß deutsche Noten in Belgien und in Polen, in Serbien und jetzt wahrscheinlich auch in Rumänien zirkulieren pro Kopf der Bevölkerung weitlich geringer als der französische Notenumlauf. Er beträgt in Frankreich \$85.50 und in Deutschland \$92 pro Kopf. Er ist infolge der gewaltigen Anspannung des wirtschaftlichen Lebens angewachsen. Die Preise sind auf allen Gebieten gestiegen. Der Goldvorrath der Reichsbank ist durch Herausziehen des Goldes aus dem Verkehr verdoppelt worden und selbstverständlich mußte die entziehende Kiste durch Noten aufgefüllt werden. Ein Gold-Agio ist nirgends vorhanden, nicht weil es durch das Gesetz verboten ist, sondern weil die Bevölkerung volles Vertrauen in die Gesundheit der deutschen Währung hat. Sonst wäre es undenkbar, daß sie ihr Geld dauernd gegen Papier umwechselt. Wo ein solches Vertrauen nicht besteht, muß eine Prämie gezahlt werden; die russische Reichsbank bezahlt 45 Prozent Prämie auf Goldlieferung. Trotzdem sind die deutschen Wechselkurse dauernd gestiegen. Die Allierten behaupten, weil das Ausland den Glauben an Deutschland verloren habe. Sie betonen gleichzeitig, daß der Fall der Wechselkurse einen vollen Erfolg der Allierten-Blockade bedeute. Deutschland sei von der ganzen Welt abgeschnitten, es könne nichts aus- und nichts einführen. Das natürliche Barometer für den Vergleich einer Währung, die Wechselkurs, fehle.

Die aufsehenerregende Wendung, die infolge der Lawson'schen Ausfagen die Unterfuchung des „Red“-Skandals in Washington genommen, wird hoffentlich wenigstens die eine segensreiche Folge haben, daß die Sache nicht mehr ganz vertuscht werden kann. Freilich, ein Stud der Uebertugend-Toga, in die wir uns gerne anderen Ländern gegenüber hüllen, um über fremde Moral zu Gericht zu sitzen, wird wohl dabei verloren gehen; der Verlust aber wird doppelt und dreifach ausgeglichen durch die wohlthätige Wirkung, die jeder gründliche Reinigungsprozeß ausübt. Und eine gründliche Säuberung, um nicht den entschieden hier passenderen Stallonsdruck zu gebrauchen (weil wir auf die zarten Nerven unserer Leserrinnen Rücksicht nehmen), scheint dringend geboten — zu schwer und zu sehr in's Einzelne gehend sind die Beschuldigungen, als daß sie alle aus der Luft gegriffen sein können. Zunächst ist festzustellen, daß thatsächlich gewisse Wallstreet-Spekulanten von der Friedenshoffnung des Präsidenten Kenntniß hatten, die sie amtlich bekannt gegeben worden, und dadurch in der Lage waren, durch einen einzigen Schlag Millionen in die Tasche zu machen. So viel also steht fest, und es wird auch gar nicht bestritten; nun aber handelt es sich darum, Derjenige habhaft zu werden, die durch Preisgabe des Geheimnisses nicht nur ihre amtliche Stellung auf immer entehrt, sondern das Vertrauen in die Ehrenhaftigkeit der ganzen Administration, man darf fast sagen des ganzen Volkes, auf's Schwerste erschüttert haben. Dem Präsidenten selbst muß am meisten daran gelegen sein, keinen Schuldigen entkommen zu lassen. Auf Mitgliedern seiner eigenen Familie, auf Männern aus seiner allerersten Umgebung, ruht der Verdacht, an dem schmachvollen Verrath mit theilhaftig gewesen zu sein — Letztere vor Allen müssen von jedem noch so schwachen Schein irgend einer Schuld befreit werden oder ihre Stellungen niederlegen, soll nicht das Ansehen des Präsidenten nie wieder gut zu machenden Schaden erleiden.

Demüthigend im höchsten Grade für das ganze Volk ist das Verhör vor dem Kongreßhause in Washington, das täglich mehr Schmutz aufwühlte, vor Allen aber die amerikanische Wahrheitsliebe in ein wenig beneidenswertes Licht stellt. Jede Beschuldigung wird glattweg in Abrede gestellt, oft unter Androhung von Gewalt gegen den Beschuldiger, der trotz alledem auf seinen Behauptungen bestehen bleibt — ein Schauspiel, an dem das Ausland sicherlich ungemischte Freude empfindet. Im Volke selbst steht jetzt schon die Ueberzeugung unerschütterlich fest, daß von irgend einer Seite zum mindesten ein großer Vertrauensbruch vorliegt, der durch bloße Unschuldsbetheuerungen, mögen sie noch so dramatisch vorgebracht werden, nicht aus der Welt geschafft werden kann. Das allgemeine Urtheil lautet dahin, daß seit den Tagen des „Whiskey-Kings“ vor vierzig Jahren kein Skandal ein so großes Schlaglicht auf die Jagd nach dem Dollar — selbst in den höchsten Kreisen — gemorfen hat, wie die jetzigen Enthüllungen. Es hat in den letzten Tagen den Anschein, daß man die Unterfuchung einschleifen lassen will resp. man will verlieden, das Beweisgewebe Lawson's in Fäden zu zerreißen, was durch die Wahl eines recht geschickten Anwaltes Whipple erreicht soll. Ob damit das Prestige der leitenden Beamtenkreise Washingtons wiederhergestellt wird, läßt sich stark bezweifeln.

Nach gestrigen Berichten ist die Unterfuchung vom Kongreß-Comité wieder aufgenommen worden.

5. Nebraska Regiment ist heimgeordnet.

Aus Washington vom Montag dieser Woche: Generalmajor Junston hat weitere 25,000 Mann der Nationalgarde für die Heimreise nach ihren betreffenden Staaten ausgewählt. Unter denselben befindet sich auch das 5. Nebraska Regiment. Diese Truppen sollen heimgeschafft werden, sobald die Bahnen die nöthigen Züge zur Verfrachtung stellen können, so daß noch immer ein paar Wochen vergehen mögen, ehe die Milizen die Heimfahrt antreten können.

Bernard Shaw sagt ein deutsches englisches Schandstück voraus. Aber erst, nachdem 'n paar Leute gefangen worden sind!

Vertreibung unmöglich geworden.

Die aufsehenerregende Wendung, die infolge der Lawson'schen Ausfagen die Unterfuchung des „Red“-Skandals in Washington genommen, wird hoffentlich wenigstens die eine segensreiche Folge haben, daß die Sache nicht mehr ganz vertuscht werden kann. Freilich, ein Stud der Uebertugend-Toga, in die wir uns gerne anderen Ländern gegenüber hüllen, um über fremde Moral zu Gericht zu sitzen, wird wohl dabei verloren gehen; der Verlust aber wird doppelt und dreifach ausgeglichen durch die wohlthätige Wirkung, die jeder gründliche Reinigungsprozeß ausübt. Und eine gründliche Säuberung, um nicht den entschieden hier passenderen Stallonsdruck zu gebrauchen (weil wir auf die zarten Nerven unserer Leserrinnen Rücksicht nehmen), scheint dringend geboten — zu schwer und zu sehr in's Einzelne gehend sind die Beschuldigungen, als daß sie alle aus der Luft gegriffen sein können. Zunächst ist festzustellen, daß thatsächlich gewisse Wallstreet-Spekulanten von der Friedenshoffnung des Präsidenten Kenntniß hatten, die sie amtlich bekannt gegeben worden, und dadurch in der Lage waren, durch einen einzigen Schlag Millionen in die Tasche zu machen. So viel also steht fest, und es wird auch gar nicht bestritten; nun aber handelt es sich darum, Derjenige habhaft zu werden, die durch Preisgabe des Geheimnisses nicht nur ihre amtliche Stellung auf immer entehrt, sondern das Vertrauen in die Ehrenhaftigkeit der ganzen Administration, man darf fast sagen des ganzen Volkes, auf's Schwerste erschüttert haben. Dem Präsidenten selbst muß am meisten daran gelegen sein, keinen Schuldigen entkommen zu lassen. Auf Mitgliedern seiner eigenen Familie, auf Männern aus seiner allerersten Umgebung, ruht der Verdacht, an dem schmachvollen Verrath mit theilhaftig gewesen zu sein — Letztere vor Allen müssen von jedem noch so schwachen Schein irgend einer Schuld befreit werden oder ihre Stellungen niederlegen, soll nicht das Ansehen des Präsidenten nie wieder gut zu machenden Schaden erleiden.

Demüthigend im höchsten Grade für das ganze Volk ist das Verhör vor dem Kongreßhause in Washington, das täglich mehr Schmutz aufwühlte, vor Allen aber die amerikanische Wahrheitsliebe in ein wenig beneidenswertes Licht stellt. Jede Beschuldigung wird glattweg in Abrede gestellt, oft unter Androhung von Gewalt gegen den Beschuldiger, der trotz alledem auf seinen Behauptungen bestehen bleibt — ein Schauspiel, an dem das Ausland sicherlich ungemischte Freude empfindet. Im Volke selbst steht jetzt schon die Ueberzeugung unerschütterlich fest, daß von irgend einer Seite zum mindesten ein großer Vertrauensbruch vorliegt, der durch bloße Unschuldsbetheuerungen, mögen sie noch so dramatisch vorgebracht werden, nicht aus der Welt geschafft werden kann. Das allgemeine Urtheil lautet dahin, daß seit den Tagen des „Whiskey-Kings“ vor vierzig Jahren kein Skandal ein so großes Schlaglicht auf die Jagd nach dem Dollar — selbst in den höchsten Kreisen — gemorfen hat, wie die jetzigen Enthüllungen. Es hat in den letzten Tagen den Anschein, daß man die Unterfuchung einschleifen lassen will resp. man will verlieden, das Beweisgewebe Lawson's in Fäden zu zerreißen, was durch die Wahl eines recht geschickten Anwaltes Whipple erreicht soll. Ob damit das Prestige der leitenden Beamtenkreise Washingtons wiederhergestellt wird, läßt sich stark bezweifeln.

5. Nebraska Regiment ist heimgeordnet.

Aus Washington vom Montag dieser Woche: Generalmajor Junston hat weitere 25,000 Mann der Nationalgarde für die Heimreise nach ihren betreffenden Staaten ausgewählt. Unter denselben befindet sich auch das 5. Nebraska Regiment. Diese Truppen sollen heimgeschafft werden, sobald die Bahnen die nöthigen Züge zur Verfrachtung stellen können, so daß noch immer ein paar Wochen vergehen mögen, ehe die Milizen die Heimfahrt antreten können.

Bernard Shaw sagt ein deutsches englisches Schandstück voraus. Aber erst, nachdem 'n paar Leute gefangen worden sind!

BARTENBACH Nur ein Abend DONNERSTAG, DEN 1. FEBRUAR "The GARDEN of ALLAH" 100 - Personen - 100 Das achte Wunder der Welt. Araber = Kamele = Pferde = Esel Verkauf der Sige beginnt am Donnerstag, den 25. Januar in Jessen's Apotheke. Preise: \$2.00, \$1.50, \$1.00, 50c.

E. E. FARNSWORTH, M.D. Innere Medizin, Kinderkrankheiten, Geburtshilfe, Gebilde-Gebäude. Tel.: Office, 888, 19ing; Ref.: 888, 2 Kings. The FOLKS AT HOME EXPECT YOU TO TELL 'EM ALL ABOUT VISIT IT THE Gayety VISIT IT EXhilarating Burlesque; Vaudeville Stage Always Filled with Pretty Girls, Funny Clowns, Gorgeous Costumes, Brilliant Scenic Environment LADIES' DIME MATINEE EVERY WEEKDAY Everybody Goes; Ask Anybody ALWAYS THE BIGGEST AND BEST SHOW WEST OF CHICAGO

Joseph Sondermann und Ludwig Sondermann Deutsche Leichenbestatter Licenzirte Einbalsamirer ...mit... Buchheit-O'Loughlin Company Laden-Phone: 1300 - Residenz-Phone: 1253 Tag- oder Nacht-Anrufe werden prompt beantwortet.

SAXON "SIX" Eine große Touring Car für fünf Leute Das leichtfahrendste Automobil Es kann mit Recht gesagt werden, daß die Saxon „Six“ die leichtfahrendste, ruhigste und stabilste Car im Markte ist. Dies zu bestritten, hieße die Thatsachen in Frage stellen. Der 2zöll. „Crankshaft“, und eine Menge detaillirter Dinge im Motor, Vibration und Friction sind ausgeschaltet worden. Und mit dieser Ausschaltung wurde die Brauchbarkeit des Motors verlängert. In der That, Saxon „Six“, mit voller Lastfahung fahrend, hat den Ruf, zweimal so lange zu dauern, wie die bestbekannte „Four“ derselben Klasse bei voller Lastfahung. Auch in anderer Hinsicht hilft das Fehlen der Vibration. Sie schaltet die Schnelligkeits-Änderung aus, ausgenommen in seltenen Fällen. Saxon „Six“ ist \$865 f. o. b. Detroit. Lassen Sie sich dieselbe demonstrieren, um zu zeigen, wie leicht u. sicher diese neue Serie Saxon ist. Saxon Cummings Motor Co. Service and Dealer FRED RIEF, Distributor, Hall and Hamilton Co. Residence 743 - Phones - Garage 1445